

1 Einleitung: Was ist Erziehung?

Ewald Kiel

Markus ist elf Jahre alt. Er hat aus der Geldbörse seiner Mutter 90 Euro gestohlen und diese 90 Euro zusammen mit erspartem Geld in eine Spielkonsole umgesetzt. Er weiß, dass seine Mutter Spielkonsolen dieser Art ablehnt und ihm niemals eine solche kaufen würde. Der von der Mutter getrennt lebende Vater steht solchen Konsolen positiver gegenüber, hätte aber auch pädagogische Bedenken.

Die Mutter von Markus erhält eines Tages einen Anruf von einer anderen Mutter, durch den ihr mitgeteilt wird, Markus habe schon seit Wochen eine Spielkonsole in ihrem Haus deponiert. Sie wundere sich darüber, dass er diese Spielkonsole niemals mit nach Hause nehme. Sie vermutet zu Recht „da ist etwas faul!“ Markus wird daraufhin von der Mutter zur Rede gestellt, die den Verlust der 90 Euro noch gar nicht bemerkt hat. Er gibt sofort alles zu, sowohl den Gelddiebstahl als auch den Konsolenkauf.

Der Vater wird über den Vorfall nicht informiert. Er merkt jedoch über mehrere Wochen, dass etwas mit seinem Sohn nicht stimmt, dieser sich zurückzieht. Der Vater fragt nach Schulproblemen und erhält immer dieselbe Antwort „Alles in Ordnung, Pa, mach dir keine Sorgen!“ Die Mutter ergreift folgende Maßnahmen: Markus erhält vier Wochen Taschengeldentzug. Sie geht mit Markus, der Spielkonsole und der von Markus überraschenderweise aufbewahrten Rechnung in den Laden, wo die Konsole gekauft wurde. Sie bittet Markus den Verkäufer zu identifizieren, sie stellt den Verkäufer zur Rede und verlangt die Rücknahme der Konsole, obwohl sie schon sechs Wochen alt ist. Der Laden muss sich dem Argument der Mutter beugen, die darauf hinweist, dass einem Zwölfjährigen ohne offensichtliche Zustimmung der Eltern keine ca. 200 Euro teure Spielkonsole verkauft werden darf. Der Zwölfjährige ist in diesem Sinne nicht geschäftsfähig. Markus ist das Durchsetzen der Forderung der Mutter mit einem heftigen Wortwechsel und verschiedenen Vertretern der Verkaufsladens sehr peinlich.

Nach diesem Gespräch werden die Leistungen von Markus in der Schule sichtlich schwächer, und die Mutter und auch der Vater werden zu einem Gespräch in die Schule einbestellt. Der Vater wird vorher noch über die Vorfälle informiert und macht der Mutter heftige Vorwürfe, weil er nichts davon gewusst hat. Im Elterngespräch wird die Lehrerin über das Erziehungsproblem informiert, und sie bittet die Mutter ausdrücklich nicht mehr so streng mit Markus zu sein, er sei „vollkommen von der Rolle“. Beide Eltern teilen Markus mit, dass sie den Vorfall als einmaligen Ausrutscher betrachten wollen und es nicht nötig sei, ihn weiter anzusprechen. Die Leistungen von Markus verbessern sich wieder, und es kommt zu keinen weiteren Auffälligkeiten.

Der geschilderte Vorfall kann als ein komplexes Erziehungsproblem verstanden werden, in dem Elternhaus und Schule miteinander verschränkt sind. Es kommt zu einer Störung im Verhältnis von Mutter und Sohn, und die Mutter versucht mit sozialen Handlungen, wie dem Ermahnen, dem Verbhängen von Sanktionen, Einfluss auf psychische Dispositionen zu nehmen. Sie möchte sein Verhältnis zur psychischen Disposition Ehrlichkeit verändern und damit eine möglichst dauerhafte Transformation seines Verhaltens oder seiner Handlungen herbeiführen. Gleichzeitig versucht sie mit ihren Handlungen ein weiteres Erziehungsziel durchzusetzen, nämlich virtuelle Erfahrungen, die ihrer Meinung nach für Elfjährige nicht geeignet sind, von ihrem Sohn fern zu halten.

Erziehung, so lässt sich mit Blick auf dieses Beispiel sagen, ist intentional. Der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Brezinka definiert dies wie folgt: Ein Erzieher versucht mit sozialen Handlungen auf psychische Dispositionen eines zu Erziehenden einzuwirken, um diese Dispositionen zu verändern, zu erhalten oder unerwünschte zu verhüten. „Als Erziehung werden jene sozialen Handlungen bezeichnet, durch die versucht wird, das psychische Dispositionsgefüge anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern oder (hinsichtlich jener Bestandteile, die als wertvoll angesehen werden, aber gefährdet sind) zu erhalten“ (Brezinka, 1990, S. 79).

Brezinka beschäftigt sich in dieser Definition ausdrücklich nicht mit der Frage, welches denn veränderungswürdige oder erhaltungswürdige Dispositionen sind. Für ihn ist dies eine Frage von Werten und Normen, und diese sind für ihn nicht Teil von Wissenschaft, sondern ein Teil der pädagogischen Praxis. Mit anderen Worten, der Erziehungsbegriff von Brezinka ist inhaltsleer, er beschreibt eine Mechanik zwischen Erzieher und zu Erziehenden. Für Eltern und für Lehrer sieht die Sache jedoch anders aus. Sie müssen sich für Erziehungsziele entscheiden, diese Ziele den Kindern setzen und ihre Umsetzung kontrollieren. Wissenschaft ist für Brezinka nicht der Ort, eine solche pädagogische Praxis ist zu beeinflussen.

Dieser intentionale Erziehungsbegriff wird aus unterschiedlichen Perspektiven kritisiert:

Den wohl radikalsten Widerspruch zu einem solchen Erziehungsbegriff hat die deutsche Anti-Pädagogik formuliert. Bei Ekkehard von Braunmühl heißt es hierzu plakativ: „Der Anspruch, andere Menschen in ihren Grundstrukturen zu formen, ihnen Ziele der Lebensgestaltung, den ‚Kurs fürs Leben‘ zu setzen, [...], dieser Anspruch ist es, der mit dem Begriff ‚Erziehung‘ gekennzeichnet wird. Ihn zu durchschauen, als seinem Wesen nach intolerant, misstrauisch, totalitär und auf Unterwerfung zielend, ist die Voraussetzung dafür, die Erziehung nicht nur als überflüssig, sondern als kinder-, menschen-, lebensfeindlich, als verbrecherisch zu erkennen“ (Braunmühl, 1988, S. 78). Die Antipädagogik fordert, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2012

Kinder nicht zu erziehen. Stattdessen sollen sich Erwachsene authentisch verhalten. Dadurch erzeugten sie Widerstände, welche erzieherisch wirkten.

Die Mutter von Markus dürfte in diesem Sinne das Spielen mit einer Spielkonsole kaum verbieten. Allerdings könnte sie sich authentisch gegen das Stehlen von Geld verwahren.

Die Antipädagogik beruft sich auf eine lange Tradition, bei der Jean-Jacques Rousseau eine große Rolle spielt. Der erste Satz seines Erziehungsromans „Alles, was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut; alles entartet unter den Händen des Menschen.“ (Rousseau, 1963, S. 107) kann als gegen das Erziehungshandeln gerichtet interpretiert werden.

Eine andere Kritik an einem solchen intentionalen Erziehungsbegriff entzündet sich an der Annahme, dass lediglich Erwachsene Einfluss auf Kinder nehmen. Es wird ungefähr wie folgt argumentiert: Einerseits sind Erwachsene kompetenter und lebenserfahrener als Kinder, und sie haben deshalb ein Recht und eine Verpflichtung Kinder zu erziehen. Andererseits gibt es aber auch die Möglichkeit des Einflusses der Kinder auf die psychischen Dispositionen der Erwachsenen. Mit anderen Worten, aufgrund eines Kompetenzgefälles entsteht eine Verpflichtung zur Erziehung, aber im Prozess des Erziehens beeinflussen auch Kinder Erwachsene. Dies ist etwas verkürzend die Position, die Herbert Gudjons in seiner populären Einführung in die Pädagogik darstellt (Gudjons, 2003). Zur Charakterisierung der Beziehung von Kindern und Erwachsenen kann folgende Erich Fromm zugeschriebene Analogie hilfreich sein: Die Passagiere eines Flugzeugs können einem Piloten kaum Vorschriften machen, wie dieser ein Flugzeug zu fliegen habe. Sie sind dafür im Allgemeinen nicht kompetent genug, und tatsächlich wird dies wohl auch kaum vorkommen. Betrachtet man die Piloten als Erzieher und die Kinder als Fluggäste, dann können Kinder Wünsche äußern, aber in einem ihre Eltern erziehenden Sinne keine Vorschriften machen, Sanktionen verhängen etc. D.h. in der erziehenden Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern wird das Kompetenzgefälle unter Absehung denkbarer Ausnahmen als gegeben vorausgesetzt. Hieraus ergibt sich ein Recht und eine Verpflichtung für die Eltern zu erziehen. Umgekehrt haben im Regelfall Kinder zwar Einfluss auf die Eltern, aber im allgemeinen nicht das Recht, die Verpflichtung oder auch die Kompetenz, ihre Eltern zu erziehen. Der Erziehungsauftrag der Schule gibt auch ihr als Institution das Recht und die Verpflichtung zur Erziehung (vgl. Saalfrank i.d.B., S. 123-160).

Ein dritter Gesichtspunkt der Kritik an dem Erziehungsbegriff von Brezinka ist die Frage des Widerstands der Kinder. Für Brezinka scheinen Kinder zunächst einmal eher passiv soziale Handlungen des Erziehens anzunehmen. Die pädagogische Praxis zeigt, dass Kinder Erziehungsziele und erzieherische Maßnahmen nicht einfach annehmen.

Markus, im oben genannten Beispiel, stimmt dem Erziehungsziel der Mutter „Kinder sollen reale Erfahrungen machen und keine virtuellen mit elektronischen Spielkonsolen“ nicht zu, obwohl dies nach Meinung wahrscheinlich vieler Erwachsener ein vernünftiges Erziehungsziel ist. Er zeigt Widerstand, um seine Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Die psychologische *Theorie der Reaktanz* erklärt einen solchen Widerstand wie folgt: Glaubt eine Person grundsätzlich frei zwischen verschiedenen Verhaltensoptionen wählen zu können und erlebt dann eine Einschränkung, entsteht eine sogenannte Reaktanz. Dies ist eine motivationale Erregung mit dem Ziel, die bedrohte Freiheit wieder her zu stellen (vgl. Dickenberger, 1985). Setzt man Reaktanz mit Widerstand gleich, dann wäre Reaktanz eine durchaus rationale Reaktion. Wir wollen den Begriff *Widerstand* jedoch weiter fassen und unter ihm auch eine irrationale Komponente, ein bloßes ‚Dagegensein‘ mitverstehen. Mit anderen Worten: Widerstand im Erziehungsprozess hat rationale und irrationale Komponenten.

Ein solcher Widerstand muss keineswegs negativ gewertet werden. Widerstand gegen Intentionen der Eltern ist Teil der natürlichen Entwicklung von Kindern. Sie müssen sich von den Eltern emanzipieren. Es gilt, auch wenn man diesen Widerstand für unangemessen hält, diesen als Entwicklungsschritt anzuerkennen und nicht zu verteufeln. Der Widerstand ist eine ‚natürliche‘ Reaktion auf das bekannte *Kantische Paradox*, jemanden durch Zwang zur Freiheit zu erziehen (vgl. Steinherr i.d.B., S. 45-79). Ohne Widerstand gibt es keine Entwicklung zur Freiheit. Moderne Erziehungstheoretiker plädieren dafür, diesen Widerstand weder zu brechen noch einfach anzuerkennen. Der Sozialpsychologe Klaus Schneewind etwa plädiert dafür, einerseits Grenzen zu setzen, und das heißt auch, Sanktionen bei Grenzverletzungen zu verhängen. Andererseits sollen diese Grenzen nicht so eng sein, dass ein Kind keine Wahlmöglichkeiten mehr hätte (Schneewind & Böhmert, 2008). Schneewind nennt dieses Konzept *Freiheit in Grenzen*.

Neben dem Widerstand lässt sich der in der postmodernen Diskussion altertümlich wirkende, aber wieder populär gewordene Begriff *Widerfahrnis* anführen, der ebenfalls im erzieherischen Handeln mit zu bedenken ist. Erziehen ist, wie schon angeführt, keine Mechanik von Handlungen, bei der Kinder das tun, was Eltern oder andere Erzieher möchten. Neben dem Widerstand gibt es das Widerfahrnis, das Unerwartete, das, womit man nicht rechnet, das aber dennoch passiert.

Die Mutter im obigen Fallbeispiel mag hundertprozentig von der Ehrlichkeit ihres Kindes überzeugt sein, schließlich hat sie das Kind christlich erzogen, möchte ihr Menschenbild auch zum Menschenbild des Kindes werden lassen (vgl. Lerche i.d.B., S. 81-122) und es passiert dennoch, dass es versucht zu täuschen. Der Vater kann

das Verhalten seines Kindes nicht einordnen, fühlt sich nicht dafür verantwortlich, das Zurückgezogensein seines Sohnes widerfährt ihm.

Die Idee hinter dem Begriff *Widerfahrnis* ist die Idee der mangelnden Kontrollierbarkeit jeder pädagogischen Handlung. Es kann immer etwas dazwischen kommen, und es gilt, mit dem Unerwarteten zu rechnen, das Unerwartete einzuplanen. Der Zusammenhang zwischen erzieherischer Absicht, erzieherischer Handlung und erzieherischer Wirkung ist nicht deterministisch.

Kritik am oben angeführten intentionalen Erziehungsbegriff ergibt sich auch aus der kleinen Einheit Educator und Educandus, die von Brezinka betrachtet wird.

Anders als in der Definition von Brezinka geht es im oben genannten Fallbeispiel nicht nur um das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn und um die sozialen Handlungen, mit der die Mutter auf das Kind einwirkt. Einerseits haben die geschilderten Vorfälle, der Kauf der Konsole, das Entdecken der Tat und die Sanktionen der Mutter Einfluss auf das Verhältnis von Vater und Sohn. Der Vater ist irritiert über dessen geändertes Verhalten. Darüber hinaus gibt es offensichtlich schwerwiegende Einflüsse auf das Leistungsverhalten in der Schule.

Im Sinne von Urie Bronfenbrenner könnte man die Beziehung zwischen Mutter und Kind und den konkreten Erziehungsmaßnahmen der Mutter als Mikrosystem bezeichnen. Die Auswirkungen der familiären Vorgänge wären ein System auf mittlerer Ebene oder ein Meso-System. Ein Makrosystem, im Sinne von Bronfenbrenner, kommt in diesem Fall kaum zu tragen. Man könnte jedoch argumentieren, dass das Erziehungsziel ehrlich zu handeln selbstverständlich Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft hat. Würden alle stehlen und unehrlich handeln, wäre die bestehende demokratische Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttert. Neben dem Mikro-, Meso-, und dem Makrosystem spielt noch das Exosystem eine wichtige Rolle. Im oben geschilderten Beispiel wäre die Schule ein solches Exosystem. Exosysteme sind in diesem Sinne Systeme außerhalb des unmittelbaren Erziehungsverhältnisses, haben aber trotzdem Einfluss auf das Mikro-, Meso- oder Makrosystem oder werden von diesen beeinflusst (vgl. Weiß i.d.B., S. 15-43).

Eine letzte Gegenposition zum intentionalen Erziehungsbegriff ergibt sich aus der Schwierigkeit, diesen Begriff von anderen Formen der Einflussnahme abzugrenzen. Im sogenannten *funktionalen* Erziehungsbegriff fallen die Begriffe *Bildung*, *Sozialisation* und *Erziehung* beinahe zusammen (vgl. Liebenwein, 2008). Heutzutage ist diese Position wenig populär. Stattdessen haben sich spezifische Ausdifferenzierungen ergeben, wie etwa die empirische Bildungsforschung, die Sozialisationsforschung und eine spezifische Erziehungsforschung. Grenz man den Begriff Erziehung von Sozialisation und Bildung ab, so lässt sich vereinfachend Folgendes sagen: Bildung ist, etwa im Sinne Hartmut von Hentigs, wesentlich durch die Aktivität des Subjekts geprägt. Der richtige Gebrauch des Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2012

Verbs „bilden“ sei „sich bilden“ (Hentig, 2007, S. 37 ff). Der richtige Gebrauch des Verbs „erziehen“ wäre der passivische Gebrauch, man *wird* erzogen. Allerdings, dies wird im vorliegenden Werk noch weiter erläutert, gibt es auch den Begriff der Selbsterziehung (vgl. Kiel & Braune i.d.B., S. 207-221). Sozialisation lässt sich als Prozess verstehen, der sich am Subjekt ereignet. Dadurch, dass ein Subjekt in der Familie lebt, übernimmt es Gewohnheiten (z.B. Essverhalten), ein spezifisches Rollenverhalten oder eine spezifische Wertorientierung, ohne durch intentionale Handlungen dazu veranlasst zu werden. Auch hier muss einschränkend angemerkt werden, dass es neben der Rollenübernahme in modernen Sozialisationstheorien auch das Konzept des Selbstgestaltens von Rollen gibt.

Nachdem nun der gängige Erziehungsbegriff von Brezinka eingeführt und kritisiert wurde, soll nun aus der Kritik ein erweiterter intentionaler Erziehungsbegriff definiert werden, der grundlegend für unser Buch ist. Erziehung ist ein intentionales Handeln, bei dem Erwachsene mit sozialen Handlungen auf psychische Dispositionen von Kindern einwirken, um diese zu verändern, zu erhalten oder unerwünschte zu verhüten. Dieses intentionale Handeln ist legitimiert durch das Kompetenzgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern. Erzieherische Handlungen haben vielfältige systemische Auswirkungen und werden von unterschiedlichen Subsystemen beeinflusst. Das in der Aufklärung entwickelte Paradox, auf das Kant hinweist, jemanden durch Zwang zur Freiheit zu erziehen, ist in einer modernen demokratischen Gesellschaft ein nicht hintergebares Prinzip. Widerstand im Erziehungsprozess, sei er rational oder irrational motiviert, enthält das Potenzial zur Entwicklung von Kindern. Gleichzeitig ist es dieser Widerstand, der das Erziehen besonders schwierig macht.

Das gerade entwickelte Verständnis von Erziehung wird in den folgenden sieben Kapiteln weiter ausdifferenziert. Getreu dem Titel des Buches „Erziehung *sehen, analysieren, gestalten*“ folgt jedes Kapitel einer spezifischen Struktur:

- Zu Beginn jedes Kapitels findet sich jeweils ein realer Erziehungsfall, der in verschiedenen Projekten des Lehrstuhls Schulpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität erhoben wurde. Hier geht es um das *Sehen* kritischer Erziehungssituationen, indem die Leserinnen und Leser grundsätzliche Problemkonstellationen in ihren vielfältigen systemischen Bezügen identifizieren.
- In einem weiteren Schritt geht es darum, diesen Fall auf der Basis zentraler erziehungswissenschaftlicher Theorien zu *analysieren*. Dabei ist es den Autorinnen und Autoren wichtig, einerseits bedeutsame Begriffe der Erziehungstheorie einzuführen. Andererseits begründen sie erzieherisches Handeln und
Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2012

seine Konsequenzen im Erziehungsprozess anhand eines tatsächlich stattgefundenen Ereignisses. Dabei unterliegt die Analyse immer der grundsätzlichen strukturellen Unsicherheit pädagogischen Handelns, d.h. die Verknüpfung von erzieherischen Absichten und den an sie anknüpfenden Handlungen ist ebenso unsicher wie die Verknüpfung von Handlung und Wirkung (Kiel/Pollak 2011). So kann jemand mit Absicht einen Jugendlichen zur Höflichkeit zu erziehen, die erzieherische Handlung auswählt den Jugendlichen barsch lauthals aufzufordern, höflich zu sein und die beabsichtigte Wirkung wird nicht erzielt. Andererseits könnte sich trotz der mangelnden Höflichkeit auf Seiten eines Erwachsenen durchaus die Wirkung ergeben, dass der Jugendliche in Zukunft höflich ist.

- Am Ende jeden Kapitels finden sich Aufgaben, welche einerseits für das selbstregulierte Lernen eingesetzt werden können, andererseits auch Grundlage für die Gestaltung eines Seminars darstellen. Die Aufgaben sind ebenso wie die Kapitel einheitlich strukturiert, um eine besondere Form der Reflexion über das Gelesene zu ermöglichen. Die erste Aufgabe setzt sich jeweils mit einem weiteren Fall oder einem Szenario auseinander, um die Reflexion über wissenschaftliche Begriffe immer wieder an konkrete Situationen rückzubinden. Dabei bemühen sich die Autorinnen und Autoren im Sinne des Instruktionsdesigns auf so genannte „real life problems“ zurückzugreifen. Diese fall- oder szenarioorientierten Aufgaben konzentrieren sich auf das Gestalten von Erziehungssituationen. Die folgenden ein oder zwei Aufgaben werden als „Vertiefungsaufgaben“ bezeichnet, sie konzentrieren sich vor allem auf wichtige theoretische Aspekte von Erziehungshandeln.

Literatur

- Braunmühl, E. von (1988). *Antipädagogik. Studien zur Abschaffung der Erziehung*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Brezinka, W. (Hrsg.) (1990). *Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft*. München: Reinhardt.
- Dickenberger, D. (1985). Reaktanz in der Erziehung. *Bildung und Erziehung*, 38, 441-453.
- Gudjons, H. (2003). *Pädagogisches Grundwissen*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hentig, H. v. (2007). *Bildung. Ein Essay*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Liebenwein, S. (2008). *Erziehung und soziale Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung*. Wiesbaden: VS.
- Rousseau, J.-J. (1963). *Emile oder Über die Erziehung*. Stuttgart: Reclam.
- Schneewind, K. A. & Böhmert, B. (2008). *Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“*. Bern: Huber.